

Gedruckt v. Dr. H. H. Brunner
Hohenleisingen Strasse 29
8049 Zürich

KBA 7937

AZ 8401 Winterthur

Kirchenbote

Mission heute. Lagemeldungen aus Übersee

Seiten 4/5

Emil Brunner: Was Pfingsten uns sagen will

Seiten 6/7

«Ein älterer Herr» — und eine neue Rundfrage

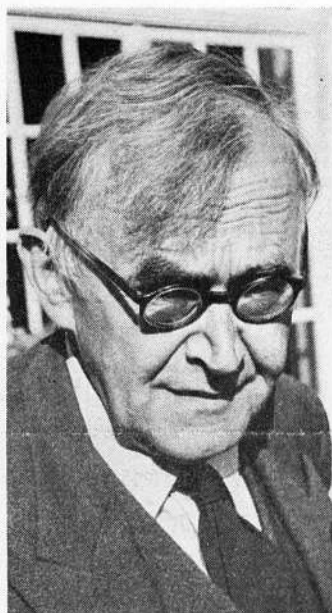
Seiten 8/9

Unser Mosaik: Film, Bühne, Grammo, Bücher usw.

Seite 10

5 B

für den Kanton Zürich
52. Jahrgang
16. Mai 1966



Geburtstagsgruss an Karl Barth

Lieber Herr Professor!

Mit einigem Bangen haben Sie, wie ich höre, dem Tag Ihrer 80. Geburtstagsfeier entgegengesehen, da Ihre Freunde, Schüler und Weggefährten in aller Welt es sich nicht nehmen lassen, Ihnen ihre Dankesschuld zu bezeugen. Sie werden es aber nicht übelnehmen, wenn Sie auf dem Berg der unzähligen Gratulationsschreiben auch dieses bescheidene Brieflein aus Zürich entdecken. Wenn ich Ihnen ganz einfach sagen darf, wofür ich Ihnen dankbar bin, so ist es dies: Sie haben nie mit den Wölfen geheult. Sie sind gegen den Strom geschwommen. Nicht aus eitlem Nonkonformismus, sondern aus Gehorsam unter dem lebendigen Gott.

So schrieben Sie in einer Zeit, die das reformatorische Erbe zum «Kulturprotestantismus» aufgeweicht hatte, jenen «Römerbrief», der auf eine damals geradezu schockierend wirkende Weise das Bibelwort wieder ernst nahm und eine Erneuerung evangelischer Theologie auslöste, die bis heute in aller Welt weiterwirkt. Sie setzten

Ihren Lehrstuhl an einer deutschen Universität aufs Spiel, indem Sie mit aller Schärfe den Gegensatz zwischen «Deutschchristentum» und evangelischem Bekenntnis herausstellten und als geistiger Urheber der «Erklärung von Barmen» die «Bekennende Kirche» zum Ringen mit dem Hitlerium ausrüsteten. In den Kriegsjahren gehörten Sie — zum Ärger der ängstlichen Zensurbehörden und hin bis zum Wachtdienst in HD-Uniform — zum harten Kern derer, die den Anpassern Widerstand entgegensetzten. Bei Kriegsende hingegen, da der Hass gegen alles Deutsche Rache schnaubte, boten Sie mit der Schrift «Die Deutschen und wir» als einer der ersten die Bruderhand und ebneten den Weg zu ökumenischer Versöhnung.

Bis dahin fanden Sie zu Hause viel Zustimmung, nicht aber in den nun folgenden Nachkriegsjahren, da Ihnen solche Zustimmung zutiefst verdächtig vorgekommen wäre. So sind Sie denn erneut gegen den Strom geschwommen. Sie stemmten sich gegen die Tendenz, die Sache der Kirche mit der Sache des Westens zu identifizieren. Sie haben sich durch den Vorwurf der «Farbenblindheit» nicht beirren lassen. «Rot» war für Sie an sich nicht besser als «braun», aber dieses «an sich» war Ihnen nicht so wichtig wie die Einsicht, dass das kommunistische System zwar die Menschen und Gemeinden in seinem Machtbereich harten Bewährungsproben aussetzt, sie aber nicht annähernd so in Bann schlägt, wie es seinerzeit die Nazi-Ideologie tat. Darum haben Sie den Christen im Sowjetbereich Mut gemacht, das Heil nicht im Westen zu suchen, sondern dieser Bewährungsprobe standzuhalten.

Sie sahen Ihren Auftrag darin, immer wieder einmal ein scharfes «Nein!» zu rufen — auch auf Richtung Zürich hin. Wer aber recht hinhörte, der merkte: Karl Barth sagt dieses Nein, damit darob das Ja Gottes zu Seiner Verheissung um so klarer hörbar werde. So haben Sie denn in Ihrem Lebenswerk, das alle falsche menschliche Selbstverherrlichung mit der Souveränität des Heiligen Gottes konfrontierte, schliesslich, als Ihnen die Zeit dafür reif schien, das schöne Wort von der «Menschlichkeit Gottes» gesprochen, das dann — allerdings *nur* dann! — recht verstanden wird, wenn wir jene erste Lektion von der Souveränität Gottes erfasst haben. Dass für Sie dieses Wort keine modische Formel ist, wissen die am besten, die Sie nicht bloss aus Büchern und Pressepolemiken kennen, sondern etwa die Häftlinge im Basler Gefängnis, für die Sie durch Jahre hindurch die Predigt gehalten haben, oder jene, die Ihre Liebe zur Musik Mozarts kennen, oder jene, die an einem Kranken- und Sterbelager durch Ihr brüderliches Wort getröstet worden sind.

Vor Zeiten war viel von einer Fehde die Rede, die sich mit den Namen Barth und Brunner verknüpfte und das allhergebrachte Geplänkel zwischen Basel und Zürich auch auf die theologische Ebene brachte. Es ging um wesentliche Konfliktstoffe, aber auf *gemeinsamem* Fechtboden. Es war richtig und wichtig, dass beide Männer auf ihre Art notwendige Akzente im Ringen um die Wahrheit setzten — so wie vierhundert Jahre früher Luther und Zwingli. Wen wühlt heute noch auf, was Luther und Zwingli voneinander trennte? Ist uns nicht klar, dass wir Gott heute

für diese beiden Männer *gleichermaßen* zu danken haben? So wird es wohl auch mit Ihrem nun von Gott abgerufenen Kampfgenossen und mit Ihnen, der jetzt ruhig das Kämpfen den Jüngeren überlassen darf, sein.

In herzlichster Dankbarkeit grüsst Sie freundlich

Ihr Hans Heinrich Brunner

Christliches Autofahren?

Ist es überhaupt möglich, dass man als Lenker eines Motorfahrzeuges vom christlichen Glauben her eine *Wegleitung* für seine Fahrweise bekommen könnte? Ist nicht der moderne Strassenverkehr gerade eine der kritischen Situationen des heutigen Alltags, wo wir von der Bibel im Stich gelassen werden? Weder Jesus noch seine Apostel kannten ja die motorisierte Fortbewegung. Es scheint uns deshalb, als seien wir «Kapitäne der Landstrasse» ganz auf unsere technischen Mittel einerseits und auf unser menschliches Können andererseits angewiesen. Der Motor hat die Bibel überrollt und überholt. Stimmt das? Oder — könnte man vielleicht doch irgendwie einen Weg finden, *Gottes Schutz* für den ungeheuren und immer noch zunehmenden Strassenverkehr in Anspruch zu nehmen? Wäre das eventuell dadurch möglich, dass wir eine Plakette mit dem heiligen Christophorus, dem «Schutzherrn der Autofahrer», an unser Armaturenbrett kleben, und ihn den Daumen zwischen unsere Sicherheit und den bösen Strassenverkehr halten lassen?

Nach einer Bergtour sah ich mir die hübsche Kirche eines Frauenklosterleins an. Als ich eben mit dem Auto wieder weiterfahren wollte, winkte mir die Äbtissin des Klosters und bat mich, eine ihrer Ordensschwestern nach Einsiedeln hinunter mitzunehmen. Auf der Fahrt klammerte sich dann die geistliche Mitfahrerin heftig an ihre

